

nahme und Vorlage eines unter schwierigen Verhältnissen ausgegrabenen Gräberfeldmaterials beschäftigt hat, weiß um die große Arbeit, die hinter einem solchen Buch steckt. Die vorliegende Publikation kann sicherlich in Verbindung mit den Materialvorlagen weiterer Gräberfelder aus dem Gebiet des Donaulimes als neuer Baustein dazu dienen, einmal eine detailliertere Zusammenfassung der Bestattungssitten in Pannonien vorzulegen.

Karlsruhe

Egon Schallmayer

Hermann Hinz, Die Grabungen auf dem Möhlenkamp von 1974–1979. Bosau. Untersuchungen einer Siedlungskammer in Ostholstein VI. Offa-Bücher Band 51, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1983. 212 Seiten mit 147 Abbildungen und 3 Tafeln.

Dieser sechste Band der Bosau-Veröffentlichungsreihe umfaßt Bericht und Dokumentation zur letzten größeren Ausgrabung innerhalb der Bosauer Siedlungskammer, die offene Ansiedelung aus früh- bis spätslawischer Zeit auf der Flur Möhlenkamp/Vorderste Waade. Diese entsteht nördlich der Ringwallburg Bischofswarder auf einer fossilen Seeterrasse mit einer mittleren Seehöhe von 22,50 m NN (S. 8f. mit Abb. 1; S. 57). Die vorausgehenden Veröffentlichungen (Bosau Bd. I–V) erschienen von 1974 bis 1981 und behandeln zum einen die Siedlungskammer an sich, die Ausgrabungen im Dorf Bosau, die Ausgrabungen des Burgwalles, die historisch-geographischen Untersuchungen zur älteren Landschaftsentwicklung und die Ergebnisse der begleitenden, naturwissenschaftlichen Untersuchungen. In zwei abschließenden Monographien (Bosau Bd. VII und VIII) sollen zum einen eine Gesamtuntersuchung der slawischen Keramik und zum anderen die Zusammenfassung aller Ergebnisse sowie die daraus resultierenden neuen Fragen veröffentlicht werden (S. 7).

Der hier anzuzeigende Band ist in fünf größere Abschnitte zu unterteilen und am besten in dieser Weise zu benutzen, auch wenn das Inhaltsverzeichnis etwas anders gegliedert ist. Teil 1 behandelt in kurzer Übersicht die Quellen des Neolithikums und der jüngeren Bronzezeit (S. 11f.). Sie werden in dieser Besprechung deshalb weitgehend übergangen, weil sie teils bereits an anderer Stelle bekanntgegeben worden sind, teils noch der ausführlichen Veröffentlichung harren (S. 9 mit Anm. 8; S. 11: neolithische Siedelüberreste und Bestattungen). Trotzdem verdienen vor allem die Nachweise zur Besiedlung während der jüngeren Bronzezeit besonderes Interesse, ist doch diese Periode bislang noch immer weitgehend auf die Quellengruppen Grabfunde und Metalldeponierungen begründet. Ausdrücklich hinzuweisen ist auf die bei den Ausgrabungen auf Möhlenkamp angewandte Methode der Phosphatuntersuchungen (Beitrag R. Zölitz, Beigabenlose Körpergräber? Phosphatuntersuchungen an fraglichen Grabungsbefunden. S. 49–56). Denn deren Ergebnisse führen immerhin zu der Überlegung, ob archäologisch weder datierbare noch zu deutende Befunde aus Fläche 24 nicht beigabenlose Körperbestattungen des Jungneolithikums oder der älteren Bronzezeit anzeigen (S. 11; 49ff.; 99ff.). Es sollte sich heute inzwischen von selbst verstehen, daß bei planmäßigen Ausgrabungen neue Methoden der Ausgrabungstechnik und Befunddokumentation in vertretbarem Umfang stets mitangewendet werden, schon allein deshalb, um neue Methoden zu erproben und gegebenenfalls weiter zu entwickeln.

Teil 2 umfaßt die germanische Ansiedelung und Bestattungsplätze der Spätkaiserzeitphase und der Völkerwanderungszeit, insgesamt Befunde, die einen Zeitraum von wohl zwei bis drei Jahrhunderten umfassen (S. 13–29). In Teil 3 ist das slawische Dorf des 9.–12. Jahrhunderts behandelt (S. 30–46); die hochmittelalterlichen Funde (S. 47) sind dazu ebenso als ergänzender Anhang zu verstehen wie der Beitrag von Hans-Michael Kieffmann

(Morphographische Anmerkungen zum Möhlenkamp, Schnitt 52 I-1974, dargestellt am Nordprofil und Planum. S. 57f.). In Teil 4 beschreibt H. Hinz die Ausgrabungsbefunde an Hand der archäologisch redigierten Teilflächen- und Profilzeichnungen (S. 59–154) und legt in Teil 5 das Fundmaterial in Abbildungen nebst knappem, aber dennoch erschöpfendem Fundstückskatalog vor (S. 155–207). Er beschließt den Band mit einer Errata-Liste zu Bosau Bd. II (S. 212); eine entsprechende Liste für Bosau Bd. VI wird in wohl gleichem Umfang zu erstellen sein.

Die Grabungsbefunde auf der Flur Möhlenkamp/Vorderste Waade dokumentieren – über neolithischen und jüngerbronzezeitlichen Überresten – ein germanisches Dorf der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit (Eggers Stufen C2–D) und danach die slawisch bestimmte Siedelphase; Fundstücke des Hochmittelalters (blau-graue Kugeltopfware) scheinen den Fortbestand der Ansiedelung im 12. Jahrhundert zu belegen. Für auswertende Untersuchungen steht eine ausgegrabene Fläche zur Verfügung, die sich in Nord-Süd-Richtung über rund 170 m und in Ost-West-Richtung über rund 60 m erstreckt (S. 10 Abb. 2). Doch umfaßt das zur Völkerwanderungszeit und im Frühmittelalter besiedelte Areal ein Mehrfaches der Grabungsflächen. Vergleicht man den Grundplan für die germanisch-vorslawische Zeit (S. 28 Abb. 13) mit dem des frühslawischen Dorfes (S. 45 Abb. 15), scheint letzteres einen reduzierteren Raum zu umgreifen, und gleiches darf für die mittelslawische Phase angenommen werden (Abb. 15). Die Begrenzungen des spätslawischen Dorfes sind dagegen nirgendwo mit den ausgegrabenen Flächen erreicht worden (S. 46 Abb. 16).

Vorstellungen über die tatsächlichen Ausdehnungen der spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlichen und der früh- und hochmittelalterlichen Dörfer auf Möhlenkamp gewinnen die Ausgräber über die vom Seeufer ausgehende, 50 m lange Sondage (Schnitt 52), die im Beitrag Kiefmann behandelt wird. Zwei besonders wichtige Ergebnisse sind anzumerken: 1. Die Seeuferzone in vorslawischer, germanischer wie in slawischer Zeit lag mit etwa 19,50 m NN bedeutend weiter seewärts als der heutige Ufersaum mit etwa 20,80 m NN. 2. Gegenüber einer Periode mit konstantem Seespiegel von der jüngeren Kaiserzeit bis ins Hochmittelalter stieg der Seespiegel infolge eines Mühlenwehres in Plön aus dem Jahre 1221 um drei Meter an (von etwa 19,50 m NN auf 22,50 m NN; S. 57); dabei gelangten weite Partien der älteren Siedelflächen unter Wasser. Eine zusätzliche Folge des Seespiegelanstiegs waren ferner Erosionen erheblichen Umfanges längs des neuen, nun mindestens 50 m weiter landeinwärts gelegenen Seeufersaumes (Abb. 103 u. 104). Weil jedoch aus der seenahen Fläche 1 Restbefunde der Besiedelung nachgewiesen sind, die sich der frühslawischen Phase zuordnen lassen (S. 44; 59f.; 155; 159 Abb. 123, 1–14), wird man mit einer West-Ost-Ausdehnung des frühslawischen Dorfes zu rechnen haben, die gewiß mehr als 100 m beträgt, mithin der Nord-Süd-Ersteckung in etwa entspricht. Abbildung 15 (S. 45) ist in diesem Sinne gedanklich zu ergänzen. Unbeantwortet bleibt dagegen die Frage, ob bereits für das germanische Dorf mit entsprechendem Umfang zu rechnen ist.

Aus den Befunden insgesamt ergibt sich:

- daß von dem germanischen Dorf der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit mit unbekannter Ausdehnung nur ein Streifen von rund 50 × 100 m als Ausschnitt dokumentiert ist,
- daß von dem früh- und mittelslawischen Dorf wohl nur eine randliche Fläche von etwa 3000 m² erfaßt worden ist; die Ansiedelung an sich dürfte jedoch wohl fünfmal so groß gewesen sein,
- daß die Ausdehnung der spätslawischen Ansiedelung gänzlich unbekannt bleibt, doch gewiß ein Vielfaches des dokumentierten Ausschnittes von rund 50 × 200 m beträgt, reicht sie doch mindestens vom heutigen Seeufer bis zur am weitesten östlich gelegenen Sondage 56 (S. 140; 193),

- daß für das auf die spätslawische Phase folgende hochmittelalterliche Dorf (ausgewiesen durch blaugraue Kugeltopfkeramik) vor der Zeit des Mühlenstaus von 1221 eine vielleicht etwas geringere Ausdehnung als für das spätslawische Dorf anzunehmen ist.

Ungeachtet dessen, daß die frühmittelalterlichen Dörfer auf der Flur Möhlenkamp stets nur in Ausschnitten zugänglich geworden sind, kann dennoch das Grabungsziel als erreicht angesehen werden, wie H. Hinz zu Recht anmerkt (S.48). Demnach hat man den slawischen Ringwall auf dem etwa 1 km südlich liegenden Bischofswarder sowohl mit der slawischen Ansiedelung in Bosau-Dorf als auch mit der dritten topographischen Einheit Möhlenkamp/Vorderste Waade zu sehen. Allerdings verfügen wir infolge des Seespiegelanstiegs über nur unzureichende topographisch-chronologische Vorstellungen bezüglich der tatsächlichen Zusammenhänge zwischen Burginsel und der in Sichtweite gelegenen offenen Ansiedelung. Unbekannt bleibt auch, ob und in welchem Umfang das Vorgelände des Ringwalles zur selben Zeit besiedelt war. Denn analog zum seewärts gelegenen Siedelgelände auf Flur Möhlenkamp hat man auch für Bischofswarder mit Terrain zu rechnen, das bis zum Seespiegelanstieg von 1221 trocken lag. Ausgräber wie Mitarbeiter scheinen sich darin einig zu sein, daß das slawische Dorf auf Flur Möhlenkamp mit der *villa Dulzaniza* bei Helmold von Buzu/Bosove gleichgesetzt werden könnte (S.9; 48).

Ein überraschendes Ergebnis der Ausgrabungen stellen die reichen Überreste des spätkaiser-völkerwanderungszeitlichen, germanischen Dorfes aus vorslawischer Zeit dar, nicht zuletzt auch infolge der zugehörigen Bestattungen in unmittelbarer Nachbarschaft der Häuser und sonstigen Baulichkeiten (S.13–29 mit Plan Abb.13, zu dem allerdings die Fundstellenkonkordanz analog der Abb.15 und 16 fehlt). Zwei besonders wichtige Befunde seien herausgegriffen: 1. die innere Chronologie des Siedelungsausschnittes und der Zusammenhang zwischen Baulichkeiten und Bestattungen an sich; 2. das relativchronologische Verhältnis zwischen den spätgermanischen und frühslawischen Siedelphasen, d.h. die Kontinuitätsfrage. Der Planausschnitt des germanischen Dorfes weist 24 Fundstellen auf, die als unmittelbare Siedelüberreste anzusprechen sind. Weil jedoch die Fundstellenkonkordanz fehlt und beispielsweise zwei Objekte dieselbe Ziffer 11 tragen (S.28 Abb.13), ist nicht in allen Fällen die Identifizierung mit der Befunddokumentation (S.59ff.) gewährleistet. Den 24 Siedelüberresten stehen 19 Grabsignaturen gegenüber, ein zweifellos ausgeglichenes Verhältnis, sofern man mit bedenkt, daß es sich zum einen nur um einen Ausschnitt der Gesamtbefunde handelt und zum anderen Grabanlagen nicht immer hinreichend sicher erkennbar sind.

Den ältesten, datierbaren Fundstücken zufolge beginnt die germanische Ansiedelung in Stufe Eggers C 2 (S.25; 27; 29); für die jüngsten Belege werden dagegen die absolutchronologischen Angaben 5. bzw. 6. Jahrhundert verwendet (S.25; 27f.). Das jedoch ist insofern inkonsequent, als damit ein Zeitansatz für das Ende des germanischen Dorfes suggeriert wird, der aus methodischen Gründen unverbindlich bleibt. Denn unser Wissen reicht nicht hin, um Grab- oder gar Siedelungsfunde mit derartigen absolutchronologischen Zeitangaben wirklich verlässlich versehen zu können. Deshalb wäre richtig gewesen, dem Fundmaterial J. Reichsteins relativchronologisches Schema seiner Kieler Dissertation von 1975 zugrunde zu legen (Die kreuzförmige Fibel. Zur Chronologie der späten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Skandinavien, auf dem Kontinent und in England. Offa-Bücher Bd.34 [1975]). Denn die teilweise reichen Grabfunde, aber auch Fundstücke aus den Siedelungsüberresten (z.B. das Glasfragment aus Fundstelle 62,3: S.14 Abb.4, 14; S.29; 141 ff.; Abb.115–116; S.197, Fundnummer 3) lassen klar erkennen, daß eine jüngere Phase der Ansiedelung wie der zugehörigen Gräber auf Stufe D beschränkt bleibt. Reichsteins Überlegungen zufolge endet Stufe D jedoch noch eindeutig im 5. Jahrhundert. So den Stand der Forschung reflektiert, beantwortet sich die Kontinuitätsfrage von germanischer zu slawischer Ansiedelung auf Möhlenkamp von selbst, und zwar in negativer Hinsicht. Mit

absoluten Angaben zur Chronologie und Überlegungen zum topographisch-chronologischen Ausschnittsbefund wird dagegen ein anderer Eindruck hervorgerufen (S.48; man vgl. auch S.26f.). Damit jedoch führt man den Historiker, der zweifellos auch dem Bosau-Projekt seine Aufmerksamkeit schenken wird, auf eine falsche Fährte. Denn der Historiker sieht sich verständlicherweise veranlaßt, den Zeitangaben des Archäologen Glauben zu schenken, weil ihm die Datierungsproblematik kaum in vollem Umfang geläufig sein wird.

Das Dilemma der Forschung zur Kontinuitätsfrage zwischen Völkerwanderungszeit und Mittelalter ist dann noch einmal am konkreten Fall des Grubenhauses aus den Flächen 60 und 62 aufzuzeigen (Fundstelle 60,3 = 62,1: S.141 ff.; Abb.112; 115–116). Denn nach der Einsicht des Ausgräbers kann es sowohl einen völkerwanderungszeitlichen, germanischen Bau darstellen als auch erst in frühslawischer Zeit errichtet worden sein (S.27; 195). Möglicherweise sind die identischen Bauformen beider Perioden durch den Raum und die zweifellos gleichbleibende Wirtschaftsweise bedingt. Überlegungen dieser Art sollten in die angekündigte Gesamtuntersuchung zu den Bosauer Grubenhäusern (S.40) miteinfließen. Und bei allem ist beständig mit im Auge zu behalten, daß wir sowohl für die germanisch bestimmte Siedelphase als auch für die slawische Zeit jeweils nur einen Ausschnitt aus sehr viel umfangreicheren, frühgeschichtlichen Dorfanlagen kennen. Allein aus dieser Überlegung heraus muß auf auswertende Untersuchungen zum völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen Siedelgefüge auf Flur Möhlenkamp/Vorderste Waade verzichtet werden.

Die archäologische Forschung ist dem Ausgräber jedoch zu ausdrücklichem Dank für die auf Möhlenkamp/Vorderste Waade geleistete Arbeit verpflichtet, stellen doch die Grabungsbefunde in mehrfacher Hinsicht geradezu ein Lehrbeispiel vor allem zu den spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichen Bestattungssitten dar. Auch wenn, wie im vorliegenden Fall, trotz hinreichendem Aufwand an subtiler Ausgrabungstechnik, dennoch mancher Befund vom Ausgräber mit einem Fragezeichen zu versehen ist, werden auf diese Weise die generellen Schwierigkeiten der Archäologie geradezu überdeutlich sichtbar. Das aber mahnt zu äußerster Vorsicht bei der Beurteilung älterer Befundangaben und den darauf basierenden Vorstellungen zu Besiedelungsvorgängen während der völkerwanderungszeitlichen Periode an sich. Denn weil in Bosau der Teilausschnitt eines zweifellos umfangreicheren Gräberfeldes nur unter den besonders günstigen Bedingungen einer Forschungsgrabung erkannt werden konnte, sind zwangsläufig Überlegungen methodischen Charakters anzustellen, die über Bosau hinaus für Südsandinavien ebenso Gültigkeit besitzen wie für die norddeutsch-polnische Tieflandzone. Durch den Bosau-Befund sind zunächst einmal alle Vorstellungen zur völkerwanderungszeitlichen Besiedelungsgeschichte für Ostholstein, Westmecklenburg und Vorpommern solange in Frage gestellt, bis eine verlässliche Antwort gegeben werden kann, ob Bosau den Regelbefund darstellt oder nur ein Einzelbeispiel. Zumindest ist nun zukünftiger landesarchäologischer Forschung nicht mehr erlaubt, den nur zufällig wiederentdeckten, zumeist unsystematisch geborgenen Fundbestand als reales Spiegelbild der ursprünglichen Verhältnisse auszuwerten. Das erscheint mir als das wichtigste Ergebnis der Ausgrabungen auf Möhlenkamp/Vorderste Waade überhaupt (man vgl. in diesem Sinne beispielsweise die Karten 3–5 und die Erläuterungen dazu bei: H. Schach-Döriges, *Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder*, *Offa-Bücher* Bd.23 [1970]).

Allerdings ist damit nicht unterstellt, daß Überlegungen zur Besiedelungsgeschichte insgesamt überflüssig seien. Doch zuvor haben wir uns die Grenzen dessen zu vergegenwärtigen, was an wirklich gesicherten Erkenntnissen möglich ist. Eben deshalb, weil allein archäologische Landesforschung imstande ist, aufgrund der von ihr durch subtile Ausgrabungen bereitgestellten Quellen – wie für Bosau belegt – Siedlungsforschung für die Perioden bis zum Früh- und Hochmittelalter zu betreiben, ist sie zugleich verpflichtet, ihre derzeitigen Erkenntnismöglichkeiten für die Nachbarwissenschaften genau aufzuzeigen.

Daß die Quellenedition Bosau VI nicht nur für Schleswig-Holstein, sondern auch darüber hinaus einen verlässlichen Baustein darstellt, sei abschließend ausdrücklich hervorgehoben.

Gießen

Manfred Menke

Günther Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I. Mit Beiträgen von Birgit Arrhenius, Sonia Chadwick Hawkes, Wolfgang Krause †, Elisabeth Nau und Dorit Reimann. Vorgeschichtliche Forschungen 17. Walter de Gruyter, Berlin und New York 1981. 3 Bände mit XXIV, XV und VII Seiten; ansonsten durchlaufend paginiert, 776 Seiten, 521 Abbildungen und 99 Tafeln. Zusätzlich im Beitrag B. Arrhenius 6 Abbildungen und im Beitrag D. Reimann 3 Abbildungen.

Ein monumentales Werk: Sein Gegenstand ist die germanische Tierornamentik in ihrer frühesten Entwicklungsphase, ist der germanische Tierstil von seiner Entstehung bis zum Ende des Stiles I. Ein großer Gegenstand also, der Einblick in die geistige Welt der Germanen in einer für sie schicksalhaften Epoche gewährt, der zwar ausschnittshaft, aber höchst detailliert ihre Auseinandersetzung mit dem Erbe der Antike veranschaulicht, ein Gegenstand mithin, der es wohl verdient, mit aller Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt zu werden.

Daran läßt es Verf. nicht fehlen. Der Textteil seines Werkes verteilt sich auf drei Bände mit insgesamt 776 (durchnummerierten) Seiten. Die Bände I und II enthalten die eigentliche Abhandlung des Themas, Band III umfaßt die Beiträge anderer Autoren (B. Arrhenius, Zu den Filigranblechen der Bügelfibeln aus Donzdorf, Grab 78; S. Chadwick Hawkes, Bifrons Grave 41; W. Krause †, Zur Inschrift der Runenfibel von Donzdorf; E. Nau, Die Münzanhänger aus dem Frauengrab Kirchheim unter Teck, Grab 85; D. Reimann, Zur Datierung von Grab 5 und 129 des alamannischen Gräberfeldes von Bopfingen, Kreis Aalen), einen Nachtrag von Haseloff (Das Fibelfragment aus Ildstedt, Kreis Schleswig), Verzeichnisse und schließlich 99 Fototafeln. Diese, wiewohl von vorzüglicher Qualität, verkörpern indessen nicht das typische Illustrationsmittel dieses Buches. Das tun vielmehr die in großer Zahl auf den Text verteilten Abbildungen, unter diesen jedoch weniger die gewiß in ausreichendem Umfang gebotenen Verbreitungskarten und Tabellen, sondern vor allem die Umzeichnungen tierornamentierter Gegenstände. Jeder einzelne der in diesem Band behandelten Gegenstände wird in Umzeichnung vor Augen geführt, in der Regel stark vergrößert und vielfach in seine einzelnen Ornamentfelder zerlegt. Sehr oft ist auch ein einzelnes Ornamentfeld mehrfach abgebildet, wobei jeweils verschiedene Details herausgehoben sind. Verf. hat diese Zeichnungen eigenhändig angefertigt, sie stellen im Rahmen seiner Untersuchungen eine ganz wesentliche wissenschaftliche Leistung dar. Denn in ihnen steckt – und das verschweigt Haseloff nicht (Bd.1 S.VII f.) – ein gutes Stück Interpretation, insofern Unebenheiten geglättet, beschädigte Partien ergänzt wurden. Diese Abbildungen wollen nicht den erhaltenen Befund dokumentieren, sondern die dem Ornament zugrundeliegenden Vorstellungen verdeutlichen. Für den Benutzer und zumal für den, der mit der germanischen Tierornamentik nicht intim vertraut ist, stellen diese Umzeichnungen eine unschätzbare Hilfe dar; die fremdartige und verschnörkelte, oft bewußt kryptische und rätselhafte Handschrift der Tierstilkünstler wird durch sie in eine Art Reinschrift umgesetzt. Wer einen Zugang zum Verständnis der germanischen Tierornamentik sucht, kann dieses Buch als Sehschule benutzen.

Folgen wir dem Gang der Darlegungen Haseloffs! Den Wurzelgrund der germanischen Tierornamentik, den spätrömischen Kerbschnittstil, behandelt Haseloff nur knapp (S.6); in diesem Punkt kann man sich an einer älteren Studie orientieren (Frühmittelalterl. Stud.